ist völlig unbegründet, da das Kind infolge der diagonalen Lage des Magens leichter erbricht als Erwachsene und wenngleich das Kind ein Paar Stunden nach dem Erbrechen erschöpft scheint, sich doch schnell erholt. Das Brechmittel ist aber bei Anfüllung der Luftwege mit Schleim geradezu lebensrettend und kann durch kein anderes Mittel ersetzt werden. Man widersetze sich also der Anwendung von Brechmitteln nicht, wenn man nicht die Verantwortung des ev. tödtlichen Ausgangs der Krankheit auf sein Gewissen laden will — nur thörichte Mütter können die Anwendung des Brechmittels verweigern. Die günstige Wirkung des Brechmittels sieht man meist schon einige Stunden nach dem Brechakte, das Kind kann schlafen, ohne vom Husten und Erstickungserscheinungen gequält zu werden, nimmt die Brust, ja in vielen Fällen ist andern Tags der ganze Krankheitszustand gehoben, das Kind fast gesund. Immerhin aber halte man solche Kinder noch in der warmen Stube, schicke sie nicht ins Freie und unterlasse das Baden einige Tage.

5. Darmerscheinungen. Dieselben bestehen in Erbrechen alles Genossenen und mehr oder weniger heftigem Durchfall. Häufig besteht letzterer allein. Bei mäßigem Durchfall, so lange man noch keine Abmagerung und Entkräftung des Kindes merkt, thut man am besten nichts, da derselbe ein gutes Ableitungsmittel des Zahnreizes bildet und gilt das Zahnen mit mäßigem Durchfall als günstig verlaufendes. Sind die Entleerungen sehr häufig, die entleerten Massen wässerig, schaumig oder wohl gar blutig, sieht man dem Kinde an, daß es welk und schlaff wird, so ist dagegen einzuschreiten. Man hat jetzt zu unterscheiden, ist der Durchfall als reine Reflexerscheinung aufzufassen oder die Folge organischer (katarrhalischer) Veränderungen des Darms. Im ersteren Falle fehlen organische Veränderungen im Darme und der Durchfall ist ein rein nervöser Akt. Er erfolgt in ganz gleicher Weise wie die plötzlichen Entleerungen des Darms bei Schreck und Furcht des Kindes. In solchen Fällen wende man wiederholte Klystiere von gekochter Stärke mit etwas Eigelb, warme Bäder und schleimige Suppen (Hafergrützsuppe, Saleppabkochung) an und verordnet der Arzt in der Regel eine Gummilösung mit ein Paar Tropfen Opiumtinktur. Liegen dem Durchfalle jedoch organische Veränderungen zu Grunde, was man an den Schmerzen des Kindes, an wiederholtem Schreien, ferner an der belegten Zunge, an der Appetitlosigkeit, dem sauren Geruche des Athems und der Entleerungen erkennen kann, so paßt allein eine antikatarrhalische Behandlung und werden von den meisten Aerzten mit Vorliebe Pulver von Calomel mit Kreide oder Höllensteinlösungen verordnet. Selbstverständlich muß die Wahl dieser Mittel dem Arzte überlassen werden.

## Literatur und Kunst.

* Degen und Palette. Roman aus Boierns Vergangenheit, von Egbert Carlßen. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1882. Die Zeit, in der Deutschland am tiefsten zu sinken begann und die kleinstaatlichen Potentaten unseres Vaterlandes zu Vasallen des fränkischen Ludwig XIV. wurden, giebt den historischen Hintergrund einer höchst anziehenden Erzählung, mit der C. Carlßen uns bald nach seinem „Stadtjunker" wieder beschenkt hat. Das historische Kolorit ist im ganzen streng gewahrt worden, soweit nicht der Zweck der poetischen Wirkung eine Idealisirung der kleindeutschen Misere forderte. Max Emanuel, Kurfürst von Baiern, einer jener zahllosen Jammerprinzen des damaligen Deutschland, ein Regent, der für eine schöne Provinz sich dem Landesfeinde in die Arme warf und für den Schimmer einer Königskrone sein angestammtes „Reich" opferte, ist der Held der Erzählung und er erscheint hier als ein empörstrebender, von großartigen Entwürfen geleiteter Neuerer, der dem Hause Habsburg ein Holt! zuruft und als Mäcen der Kunst und Wissenschaft es dem „großen" Ludwig gleichthun will. Mit meisterhaftem Geschick ist das zarte Gefühlsleben und das anmuthige Spiel der Minne in die sich um die Person des Kurfürsten drehende Haupt- und Staatsaktion hineingewoben. Die Maler am Hofe des kunstliebenden Kurfürsten, ein Italiener Amigoni, ein heißblütiger, rachsüchtiger Katholik, und ein kerndeutscher Schlachtenmaler, Reich, sind die Helden dieser Szenen. Amigoni und Reich verzehren sich beide in Sehnsucht nach einer Baronin Franziska, Tochter eines Obersten Sandhorst. Ein Offizier, der den modernen Lieutenantston allzuwenig verleugnet, gesellt sich als Dritter im Bunde dazu. Amigoni wird aus Liebeseifersucht zum Mörder und läßt einen stud. juris, Xaver Meindl, den vermeintlichen Geliebten der Franziska, meuchlings durch einen türkischen Gefangenen Achmed überfallen. Doch schnelle Hilfe rettet den Gefährdeten und in Verzweiflung über das Nutzlose des Mordes, das überdies den Schwerverwundeten in das Haus der Franziska Sandhorst bringt, und von Gewissensbissen gefoltert wird Amigoni zum Frömmler und sich selbstquälenden Phantasten. Reich endlich, der des alten Sandhorst's Abneigung gegen die künstlerischen Protegé's des Kurfürsten, welche am Mark des Landes saugen, um so leichter überwindet, als er selbst an Sandhorst's Seite meist den Türkenkrieg mitgemacht hat, wird mit Franziska's Hand beglückt. — Ein Kontrast zu Franziska ist Josephine v. Heidom, ihre Cousine, die mit einem noblednkenden Offizier und mit jenem Xaver Meindl herumtändelt, auch mit dem ersteren auf väterliches Zureden und in materiellster Berechnung ein Verlöbniß eingeht, bis sie endlich, nachdem ihr Vater, der kurfürstliche General, wegen Pflichtvergessenheit hingerichtet worden ist, vom Hofe verstoßen und von ihren Anbetern verlassen im Kloster ihre Kokettenlaufbahn endet. Was die Erzählung, deren Rahmen wir in aller Kürze beschrieben haben, so fesselnd macht, ist die naturwahre Zeichnung aller Charaktere und die treue Beobachtung des Realen. Der Adelsmann, der Bürger, der Bauer, der Krieger, der Mönch, der Künstler, der Richter nicht minder wie der Delinquent, alle sind so naturwahr gezeichnet, daß uns momentan der Gedanke an eine Porträtirung lebender Personen überkommt. Und vollendet wie die Charakteristik ist auch die Szenerie. Die Kriegsereignisse und die Intriguen des Parquets, das tiroler Hochland und die baierische Ebene, der ungarische Dialekt wie der sächsische, alles wird mit unverkennbarer Naturtreue vorgeführt. Zu tadeln wäre nur der verschwenderische Personenüberfluß, der den Dichter auch gezwungen hat, mehrere seiner Personen als Opfer des Krieges sterben zu lassen und so Franziska und Josephine von einem lästigen Geliebten wie von einem unbequemen Bräutigam zu befreien. Immerhin sind das Kleinigkeiten, welche die großen Vorzüge: die sorgsame Detailmalerei auf dem genial gezeichneten großen historischen Hintergrunde, die Wahrheit der Charakteristik und Szenerie, die Fülle der Handlung, das Fesselnde der Darstellung keinesfalls beeinträchtigen. Zu besonderem Danke ist Referent dem Hrn. Verfasser dafür verpflichtet, daß letzterer nicht dem poetischen Jargon so manches Kollegen sich angeschlossen, sondern in verständlichem und korrektem Deutsch geschrieben hat.

M—z.

* Die Sklaven. Trauerspiel in fünf Akten von Gottfried Aga. Verlag von C. E. M. Pfeffer (R. Stricker), Halle a. S. Dies zu Ende der römischen Republik spielende Drama ist fesselnd geschrieben. Die Fabel des Stücks ist interessant; die Handlung steigert sich mit jeder Szene, deren einige von überraschender Wirkung sind, so die Mutterrettungsszene im II. Akt und vor allem die Aufruhrszene im IV. Akt. Die Sprachweise ist einfach und edel. — Einige Unwahrscheinlichkeiten enthält das Drama, z. B., um eine anzuführen, das plötzliche, die Bürger der Stadt Rom überraschende Erscheinen Spartacus' vor derselben; ein solches Ereigniß sieht man tage- ja wochenlang voraus. Doch über diese Schwächen sieht man bei den vielen Schönheiten des Stückes gern hinweg.

Ꝑ

*

* Interessante Funde sind vor kurzem in Nablus bei Jerusalem gemacht worden. Dieselben sind vorläufig noch räthselhaft, da man nicht weiß, zu welcher antiken Baulichkeit dieselben gehört haben. Man fand einen großen mit mannichfachen Ornamenten bedeckten Stein, der wohl zu dem Fries eines großen Gebäudes gehört hat, ferner Reste von Statuen, namentlich der eines Mannes, dessen linker Arm ganz in das Gewand eingehüllt war, während der rechte Arm und die Schulter frei blieb.

## Mannichfaltiges.

* Bohnenkäse. Im Departement der Rhone und in mehreren Departements des Südens von Frankreich versucht man gegenwärtig eine neue Art Bohnen zu acclimatisiren, die schon seit langer Zeit von Chinesen und Japanesen als Nahrungsartikel ersten Ranges benützt wird. Diese Bohne giebt nicht nur ein vortreffliches Gemüse, sondern liefert auch — Käse. Ihrer Zusammensetzung nach nähert sie sich weit mehr der animalischen Nahrung als alle bisher bekannten Gemüse; sie ist sehr reich an Zeltalbumin und wird besonders von den japanischen Vegetarianern sehr hoch geschätzt. Diese Bohne läßt sich leicht enthülsen, und die Hülsen liefern ein vortreffliches Viehfutter. Der aus dieser Bohne bereitete Käse soll einen sehr feinen Geschmack haben, der sich jenem des Parmesankäses nähert.

Für die Redaktion verantwortlich: J. V.: Dr. A. Borst in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

# Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

**Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.**

(Der Bote für das Saalthal.)

№ 46. Halle a. d. S. 19. November 1882.

Inhalt. Die Reise nach Straßburg. Humoristische Skizze. III. — Abhandlungen über populäre Heilkunde von Dr. C. F. Kunze. LVII. Ueber vermaledeite und krankhaftes Zahnen der Kinder. (Fortsetzung.) — Literatur und Kunst. — Mannichfaltiges.

## Die Reise nach Straßburg.

Humoristische Skizze.

III.

Auch dieser Aberglaube sollte bald aufgeklärt werden. Schon beim Besteigen des Wagens drang ein penetranter Geruch ihr entgegen, zusammengesetzt aus den verschiedenartigsten Ausdünstungen fetter Oele, doch beherrscht von dem Odeur des Knoblauchs und der Zwiebel.

Die Quelle, welcher diese Düfte entsprangen, war leicht entdeckt. Sie entströmten einer Gesellschaft, welche bereits von den Vordersitzen Besitz ergriffen und deren Zusammengehörigkeit eine frappante Familienähnlichkeit über jeden Zweifel erhob.

Das älteste Oberhaupt derselben, eine lange, hagere Gestalt, in einen glänzend schwarzen Kaftan gehüllt, der das Geheimniß der Unterkleider vollständig deckte, hatte den Eckplatz Nr. 1 occupirt, während seine Mitregentin sich mit Nr. 2 begnügen mußte. In die Mitte geklemmt, saß ihr hoffnungsvoller Sprößling, der Halter des Stammes, eine verjüngte Ausgabe des cher papa, bis auf die gedrehten, schwarzen Hängelöckchen. Ihm fehlte nur das Lederkärpchen seines Erzeugers, gegen das sich ein üppiger, gekräuselter Haarwuchs empören mochte, zu einem vollkommenen Abklatsch des Originals. Doch es war noch ein viertes Familienglied auf Nr. 4 vorhanden, Isidora, das Nestküken, vulgo die „Kalle" genannt: d. h., wenn wir das Wort zwanglos aus dem Griechischen ableiten wollen, „die Schöne." Und in der That verdiente Doris diese kleine Aufmerksamkeit von meiner, des Autors Seite; denn ihre unleugbare, wenn auch orientalische Schönheit rechtfertigte vollkommen eine kleine Sünde gegen die Etymologie.

Auf einem schlanken, elastischen Körper saß der wundervolle Kopf mit der klassisch geschwungenen Nase, dem lieblichen Oval des Kinnes, den dunklen Augensternen, den feinen Korallenlippen und dem prächtigen, in langen, blauschwarzen Zöpfen über die Schulter fallenden Haar. Selbst der geschmackvolle An- und Aufputz, in welchem diese anmuthige Gestalt steckte, vermochte ihr nur wenig von ihrem Reiz zu rauben. Was sie jedoch unnahbar machte für unsere Heldin, war der ansehnliche Rest einer Rinds-Knoblauch-Wurst, an dem Schön-Dorchen mit natürlicher Grazie knabberte; im Gegensatz zu ihren Verwandten, welche dasselbe Geschäft in weniger geschmackvoller Weise verrichteten.

Die nächtliche Speisung erklärte sich alsbald durch einen Ruhe- und Fasttag, den die reisende Gesellschaft in Grandenz soeben glücklich überstanden. Daher stammte denn auch der festliche Schmuck: der seidene Kaftan, die Atlasrobe, der Bänder und Schleifen Farbenpracht, fort und fort bedroht von dem an den Mundwinkeln, resp. dem Bart herabträufelnden Gänsefett, womit das trockene Rindfleisch reichlich gesättigt schien. Die beiden weiblichen Familienglieder suchten sich durch ein über die Knie gebreitetes Taschentuch von zweifelhafter Reinheit zu schützen; die Männer jedoch verschmähten diesen weibischen Luxus.

Endlich verschwand der letzte Zipfel, fiel die letzte „Pelle" unter die Füße. Erleichtert athmete Thusnelda auf und goß heimlich einige Tropfen kölnisches Wasser auf die Handflächen. Allein ihre Freude erwies sich als verfrüht: das Dessert! — das Dessert hatte sie nicht in Rechnung gebracht.

Mama, nachdem sie die glänzenden Finger an dem schimmernden Seidenscheitel ein wenig entölt, zupfte die breiten Krausen der mächtigen Haube zurecht, griff in das von allerlei Ballast überladene Netz und langte aus einem fettgetränkten Papier eine Hand voll anrüchiger Bücklinge, hausmütterlich sie den Ihrigen zutheilend.

Die Dame besaß „Lebensart" genug, um auch der Fremden ein Paar der goldigen Fischlein zu offeriren, welche von dieser jedoch mit ängstlicher Hast dankend abgelehnt wurden.

Auch diesen Nachtisch hatte man durch Hilfe der fünfzinkigen Gabeln glücklich überwunden. Köpfe, Schwänze, Gräten und Häute lagen, als dem Positisktus schuldige Opfer, zerstampft am Boden; eine allgemeine Reinigung der „Bestecke" nahm nur wenig Zeit und Mühe in Anspruch.

Während der Mahlzeit hatte, aus einer Art instinktiver Delikatesse, die Familie nur untereinander und zwar in einem hebräisch-polnischen Jargon gesprochen, welcher in Klein- und Groß-Wessel nicht üblich. Jetzt aber hielt sie es für angemessen, auch den geselligen Pflichten gegen das vereinsamte Mädchen zu genügen. Vater Schmul begann das Wechselgespräch durch eine mit patriarchalischer Würde ausgeführte Vorstellung seiner Familie und Verhältnisse.

So erfuhr denn Tus, daß sie das Glück habe, in der Gesellschaft des Handelsmannes Samuel (vulgo Schmul) Wolf aus Jablonowo nebst Frau, Sohn und Tochter zu reisen.

Sie kämen aus Tuchel, wo Schmuls Aeltester des reichen Abraham Seligmann einzige Tochter geheirathet habe und befänden sich auf der Heimreise.

Nach dieser vertraulichen Mittheilung glaubte der Biedermann ein natürliches Recht zu besitzen auf ein gleich offenes Entgegenkommen. Da ihm dieses jedoch aus freiem Antriebe nicht zu theil wurde, fühlte er sich verpflichtet, dem schüchternen Kinde zu Hilfe zu kommen. Auf die höfliche Einleitungsformel: „Erlauben Se, versaien Se!" folgte ein ganzes Register von Fragen: „Wo sind Se her? Wohin raisen Se? Wie alt sain Se?" Und so ging es fort, ohne Ruhe und Rast, bis die „Stumme von Portici" sich vorkam wie ein Sieb, in das der Tag durch tausend Poren scheint. Mit ihrem Heim, ja selbst dem großväterlichen Tornister war, bereits nach einer Stunde, Schmul ebenso vertraut wie sein Gegenüber.

Als dann Thusnelda, um endlich die Aufmerksamkeit des Inquirenten von sich abzulenken, die unvorsichtige Frage that, ob er Straßburg kenne, sprudelte es unaufhaltsam von seinen Lippen: „Gott Du Gerechter! ob ich Straßburg kenne! Ist das 'ne Stadt! Ne raiche Stadt, 'ne schöne, 'ne begnadigte Stadt! Ich sage Ihnen, Mamsellchen! der beste Platz für unsre Lait! Was sind da fer Haiser, fer Firmen, fer Geschäftches! Wenn Se hinkommen, gleich am Markt, rechts das große Eckhaus mit der Balkonage, da wohnt der raiche Isidor Glucksmann, is ä glücklicher Mann, so wahr mer Gott helf! Macht in Fellen und Pelz und hat zur Frau, was da is ne Nichte von meines gottseligen Schwagers Vetter. Gehn Se zu dem und sagen Se: es schickt Se der alte Schmul aus Jablonowo, er werd Se nich verwaisen von seiner Thür."

So ging es fort in unendlichem Schwall, während die nothwendigen Pausen von den jungen Wölfen ausgefüllt wurden. — Thusnelda hatte ungefähr das Gefühl, als ob anstatt des Kopfes ihr ein Mühlrad zwischen den Schultern umging. Ganz erschöpft sank sie endlich zurück in die Polstertissen: doch war an Schlaf nicht zu denken, dafür sorgte das unaufhörliche Geklapper der Zungen in allen Tonarten und Modulationen. Ihrer nervösen Aufregung wollen wir es denn auch zu gute halten, wenn sie nicht sich, sondern der armen, unschuldigen Mama den ungerechten Vorwurf machte: „Mutter, Mutter! warum hast du mir das gethan! Warum hast du mich vor den Studenten und nicht vor den Schmuls gewarnt?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18821119066/fragment/page=0001

Allein selbst Stunden der Pein gehen vorüber, wenn auch auf Schneckenfüßen.

In Rehden, wo den Postwagen einige Söhne des „auserwählten Volkes“ erwarteten, hatte sich für einige Minuten wenigstens der Redestrom durch die geöffneten Wagenfenster ergossen, dem jungen Mädchen eine kurze Erholungsfrist vergönnend. Die letzte Station war dem Lobe der lieben Freunde und Verwandten gewidmet, bis gegen Sonnenaufgang endlich völlige Stille eintrat.

Der alte, orthodoxe Samuel umgürtete sich mit dem Gebetriemen: sein ganzes Geschlecht hielt die übliche, stille Morgenandacht, bei der sich nur die Lippen bewegten. Auch Thusnelda dankte ihrem Schöpfer, der niemand versucht über seine Kräfte. Bald darauf blies der „Schwager“ die Post- und Eisenbahnstation Jablonowo an. Die Reisegesellschaft empfahl sich unter vielen Komplimenten, die ganz dazu geeignet waren, einen günstigen Eindruck zu hinterlassen. Des alten Schmul letztes Wort blieb: „Vergessen Se nich Isidor Glicksmann von mir ze grüßen.“

In Jablonowo durchschneidet das Geleise der Thorn-Osteroder Bahn die Chaussee. Die Nachtzüge von Nordost und Südwest kreuzen sich hier. Daraus erwächst der Post die Verpflichtung, abzuwarten, ob aus dem goldbeladenen Füllhorn, das die mannichfachen Wagen hier entleeren, nicht auch ein nickelhafter Denar für sie abfällt. — Eine Stunde Aufenthalt!

In dem Wartezimmer war die Luft noch von dem kürzlich aufgestöberten Staube und den Dünsten des nur zu reichlich gesprengten Wassers erfüllt; draußen aber lachte der herrlichste Sommermorgen. Die Wahl konnte nicht schwer fallen. Thusnelden that es unbeschreiblich wohl, die halberstarrten Glieder wieder bewegen zu dürfen: mit energischem Schritt durchmaß sie die mäandrisch verschlungenen Gänge der jungen Anlagen; zum ersten Mal in ihrem Leben das Glück der Einsamkeit ganz würdigend. Wie hatte sie verlangt nach dem Geräusch, dem Gedränge der großen Welt! — und jetzt, kaum daß sie es kennen gelernt, sehnte sie sich nach dem stillen Heim zurück, das ihr nicht mehr öde, eng und dürftig, sondern belebt, schön und reich an Liebe und Glück erschien. — In schattiger Laube zog sie das Fläschchen mit kaltem Kaffee, das treue Mutterhände ihr in den alten Pompadour gesteckt, hervor, sammt den in Marienwerder gekauften Semmeln. Welch' köstlicher Genuß, welch' süßes Erinnern an eine Welt unschuldsvoller Freuden! Nur zu früh rief das Posthorn sie in die Klausur des engen Wagens zurück. — Hatte er sich über Nacht verwandelt? Wo war die prächtige „Fensterchaise“ geblieben mit den üppigen, aristokratischen Polstern!? Nur mit Widerwillen, mit Ekel, wie sie ihn nie beim Betreten ihrer Viehställe empfunden, vermochte sie den Platz wieder einzunehmen — über den Ruinen des Schmul'schen Gelages.

Der Schlag fiel zu: Gott Lob! sie war allein. Doch nein! Noch einmal ward die Thür hastig aufgerissen: eine kleine, schmächtige Gestalt schlüpfte in den Wagen, um sich ohne Gruß alsbald ihr gegenüber in eine Ecke zu drücken. Nun! von dem jungen, verschüchterten Passagier war wenigstens keine Belästigung zu befürchten. Von seinem etwas bleichen Gesicht konnte man leichter Hilf- und Rathlosigkeit, als herausfordernde Kühnheit ablesen.

Sobald das volle Sonnenlicht auf ihr Gegenüber fiel, bemerkte selbst das ungeübte Auge Thusneldens eine auffallende Unordnung in der Kleidung des neuen Reisegefährten. Er mußte auch die Nacht hindurch unterwegs gewesen sein, auf einer anstrengenden Fußtour durch Dorn und Busch, durch Lehm und Moorboden. Der arme junge Mensch! Indessen wich dessen bescheidene Zurückhaltung mit der Zeit einer unheimlichen Unruhe. Als säße er auf Kohlen, rückte er unstät von einer Ecke in die andere. Endlich schien er einen herzhaften Entschluß gefaßt zu haben, indem er mit fast weibischer Diskantstimme begann: „Darf ich mir vielleicht die Frage erlauben, mein Fräulein! wohin reisen Sie?“

„Nur bis Straßburg, mein Herr!“

„So, so!“ — Pause. „Die Sonne belästigt mich hier; wenn Sie gestatten, möchte ich mich hinüber setzen.“

„Bitte, mein Herr!“

Bei dem Manöver des Platzwechsels benahm sich jedoch der schlanke Jüngling so merkwürdig ungeschickt, daß er seiner Reisegefährtin bescheidenes Bündelchen vom Sitz hinabwarf. Doch mußte diese ihm zugestehen, daß er das Möglichste that, um den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Indem er artig um Verzeihung bat, hob er es schnell wieder auf, säuberte es sorgfältig von den ihm anhaftenden ekelhaften Stoffen und überreichte es dann der Eigenthümerin mit den Worten: „Hoffentlich enthält es nichts Zerbrechliches.“

„O nein!“ lautete die von Mitleid eingegebene Antwort. „Beunruhigen Sie sich deshalb nicht. Es sind nur Kleider darin und wie Sie sehen, ein Hut, der von dem kleinen Unfall durchaus nicht gelitten hat.“

Diese Versicherung schien dem ängstlichen kleinen Herrn eine große Beruhigung zu gewähren. Ein tiefer Seufzer erleichterte seine beklommene Brust, bevor er fortfuhr:

„Sie sind so freundlich geneigt, fremde Sünden zu vergeben, daß ich, im Vertrauen auf diese wohlwollenden Gesichtszüge, glaube, Sie wären fähig, die größten Opfer zu bringen, um einem bedrängten Mitmenschen zu helfen.“

Dem unerfahrenen Kinde kam diese indirekte Frage eines Fremden so kurios überraschend, daß sie erst nach einigem Zögern zu erwidern vermochte: „Ich war noch nie in solcher Lage und kann deshalb unmöglich entscheiden, wie weit meine Opferwilligkeit gehen würde.“

Sie glaubte sich gut und gewählt ausgedrückt zu haben; allein der schüchterne Jüngling schien durch diese Antwort wenig erbaut. Mißmuthig zog er sich mit einem kühlen: „So, so!“ wieder in seinen Schmollwinkel zurück.

Um ja nicht lästig zu fallen, schaute er von jetzt ab permanent durch das offene Fenster. Dabei mochte er jedoch die Hand zu fest auf den Drücker gelegt haben, denn die Thür sprang auf und das leichte Persönchen hätte beinahe das Gleichgewicht verloren. Der kleine Zwischenfall hatte das junge Mädchen erschreckt. Indessen war der Wagen wieder geschlossen und bewegte sich nun langsam empor zu einer waldbedeckten Anhöhe. Tiefe Stille herrschte draußen in der Natur, wie drinnen im Wagen. Endlich war der steile Gipfel erreicht. Vorsichtig drehte der Schwager die Schraube zur Hemmung; da, im Augenblick, als die Räder zu rollen begannen, sprang nochmals der Schlag auf und — herausflog, wie ein Federball, das „leichte Persönchen,“ mit sich fortreißend das rothseidene Taschentuch, das Thusneldens Reisegepäck barg.

Den gellenden Schreckensschrei aus weiblicher Kehle übertönte das Rasseln des Wagens. Unmöglich hätte auch der Rosselenker auf der abschüssigen Straße die Pferde zum Stehen bringen können. Dagegen nahm die Gefährlichkeit der Passage seine volle Aufmerksamkeit und Kraft in dem Maße in Anspruch, daß erst am Fuße des Berges der Hilferuf aus dem Innern des Wagens vernehmbar an sein Ohr schlug. Das unbefangene Mädchen, weniger an sich als an den „Verunglückten“ denkend, flehte den Kutscher an zu warten, bis sie die Höhe wieder erklommen, um dem Gefallenen beizustehen und ihr Gepäck aufzulesen. Der gutmüthige Schwager gönnte seinen schwitzenden Gäulen wohl die kleine Rast, doch mahnte er zur Eile. Nach 10 Minuten vergeblichen Harrens wurde er ungeduldig.

Um womöglich nicht beide Passagiere einzubüßen, stieß er ins Horn. Bald darauf flatterte denn auch vom Hügel herab Thusnelda mit fliegendem Gewande. Athemlos kam sie unten an. Sie hatte nichts gefunden, weder Mensch noch Bündel; von beiden keine Spur.

„Hab' mir's gedacht!“ meinte treuherzig der Postillon, „ist ein loser Vogel, das junge Herrchen! Hat was Schweres auf dem Gewissen; kann keinem ehrlichen Menschen in die Augen sehen; scheut den Tag; flieht vor der Polizei. — Steigen Sie ein, Mamsellchen! wir müssen das Versäumte nachholen.“

Und in gestrecktem Trabe ging es fort; fort durch das Dorf Czekanowo, bis zum Schulzenamt, vor welchem die schnaubenden Pferde einen Augenblick verschnaufen durften, während der Posttrecht, vom Bocke herab, dem Dorfrichter in aller Hast einen kurzen Bericht von dem Vorgefallenen erstattete.

Noch eine halbe Stunde mochte das Gefährt auf der allmälig abfallenden Straße munter fortgerollt sein, — unaufgehalten von den Seufzern und Thränen der Beraubten —, als ein sonores „Halt!“ Rosse und Wagen plötzlich zum Stehen



brachte. Die Thür wurde geöffnet und ein Gensdarm, sein Pferd am Zügel führend, schaute in den Fond. Mit dem soeben empfangenen Kurszettel in der Hand, rief er bestürzt: „Was ist das? Einen überkompleten Passagier habe ich wohl öfter entdeckt; aber hier, zwei sind eingeschrieben, wo ist der andere?“

Der schuldige Rapport wurde in aller Kürze abgegeben; Thusneldens Zeugniß wurde zur Anklage gegen den unbekannten Verbrecher. In treuer Pflichterfüllung ließ sich der Wächter über die öffentliche Sicherheit ein möglichst getreues Signalement sowohl der „leichten Person“ als auch der ausgeführten Kleidungsstücke geben; selbst Name und Wohnort der Zeugin wurden aufgeschrieben.

Mit einer ihn legitimirenden Notiz in seinem Kurszettel kletterte der Schwager wieder auf den Bock, der Reiter schwang sich in den Sattel und beide enfernten sich nach entgegengesetzter Richtung mit verdoppelter Geschwindigkeit.

In des jungen Mädchens Busen kämpfte noch die Trauer um den Verlust ihrer besten Sachen mit der freudigen Erwartung des Wiedersehens, das ihr so nahe bevorstand, als schon zwischen den vorstädtischen Scheunen der Postillon den Bewohnern Straßburg's seine verspätete Ankunft kund that. Jetzt raffte sie, was sie an Seelenstärke besaß, gewaltsam zusammen, um dem Bruder, der am Orte sicher eine angemessene Stellung einnahm, keine Schande zu machen. Auch einige gallische Phrasen hatte sie sich unterwegs im Kopfe zurecht gelegt, anstandshalber. War es doch ihre Pflicht, den Straßburgern zu zeigen, daß der Vertreter einer großen Firma aus keiner ungebildeten Familie stamme.

Kaum hatte sie im Wagen ohne Spiegel ihre etwas derangirte Toilette nothdürftig geordnet, als der Wagen bereits vor dem Postamte hielt.

In diesem Augenblicke war alles überstandene Leid vergessen; laut und stürmisch klopfte das junge Herz dem Glück entgegen, das seiner hier harrte.

---

## Abhandlungen über populäre Heilkunde

von Dr. C. F. Kunze.

LVII.

[Zur Krankheitslehre gehörig.] [Nachdruck verboten.]

### Ueber normales und krankhaftes Zahnen der Kinder.

(Fortsetzung aus vor. Nr.)

Die Krankheitszustände, die durch das Zahnen hervorgerufen sein und die Mittel, die gegen dieselben angewendet werden können, sind etwa folgende:

1. Die Kinder speicheln übermäßig, das Zahnfleisch ist entzündlich geschwollen, gerröthet und empfindlich, auf demselben sowie auf der Zunge befinden sich kleine, runde, halblinsengroße, oberflächliche Geschwürchen, die Kinder können wegen dieser entzündlichen Zustände im Munde nicht saugen und lassen schreiend die Warzen schnell wieder los.

Zur Linderung und Beseitigung dieses Zustandes genügt es in der Regel, wenn man mit einem weichen Leinwandlappen, den man mit einer Boraxlösung (2 : 30 Wasser) tränkt, den Mund nach allen Richtungen sorgfältig wiederholt auswischt.

2. Bisweilen erscheint beim jedesmaligen Zahnen ein Hautausschlag, der entweder in Gruppen von hirsekorngroßen Knötchen von der Farbe der Haut besteht, die ziemlich heftig jucken, oder in größeren Quaddeln oder näßenden Ausschlägen am Ohr, an der Wange u. s. w. Infolge des Kratzens bedecken sich sowohl die Knötchen wie die Quaddeln mit kleinen Krusten. Will man etwas anwenden, so passen warme Bäder mit Kleienabkochung, neben denen man ein schwaches Abführmittel reicht.

3. Krämpfe. Dieselben kommen sehr häufig beim Zahnen vor. Bei der allen Kindern in den ersten Lebensjahren besonders eigenen hohen Reflexerregbarkeit genügen schon geringe Reize, allgemeine Krämpfe herbeizuführen; beim Zahnen geht der Reiz von den Zahnnerven aus und sieht man auch als Beweis des vorhandenen Reizes in einer Anzahl Fälle am durchbrechenden Zahne Geschwulst und Entzündung des Zahnfleisches. Trotz der Thatsache, daß die beim Zahnen ausbrechenden allgemeinen Krämpfe in dem Zahnreize ihre Ursache haben können, wollen wir hier besonders nochmals auf unsere obige Warnung hinweisen, alles auf das Zahnen zu schieben und ohne weiteres den Zahnreiz für die Ursache der Krämpfe zu halten. Namentlich ist zu untersuchen, ob nicht eine Verdauungsstörung oder die Anhäufung unverdaulicher Stoffe im Darme vorliegt, die nach allen Erfahrungen besonders häufig auch die Krämpfe während des Zahnens veranlassen. Und wie leicht können bei einem Säuglinge gerade diese Verhältnisse eintreten. Andere Ursachen der „Zahnkrämpfe“ können Erkältungen durch rauhen Luftzug, durch zu kaltes oder zu warmes Bad oder der Anfang einer akuten Entzündung, z. B. einer Lungenentzündung sein. Kurz man erforsche gerade bei den Zahnkrämpfen auf das sorgfältigste die Sachlage.

Ist nun aber nach allen Ermittelungen der Zahnreiz die höchstwahrscheinliche Ursache, so hat folgendes zu geschehen. Sitzt der Zahn dicht unter der Oberfläche des Zahnfleisches und scheint dieser schon weißlich durch, während die Umgebung der Durchbruchstelle hochroth geschwollen ist, so kann ein Versuch gemacht werden, durch Herausschneiden des gespannten und den Zahn bedeckenden Zahnfleisches den Zahnreiz zu heben. Leider hilft diese kleine Operation jedoch nur in den seltensten Fällen und vielleicht nur dadurch, daß die durch den Schnitt entstandene kleine Blutung die Blutüberfüllung im Kiefer mindert. Weit besser wirken reizende Klystiere von Seifenwasser mit Salz und warme Bäder, und übergießt man bei starker Bewußtlosigkeit den Kopf des Kindes mit kaltem Wasser aus einer Höhe von ein paar Fuß. Kann das Kind noch schlucken, so gebe man ihm sofort 2 Gramm Bromkali in Zuckerwasser auf einmal, ein Mittel, welches in jeder Apotheke zu haben und bei Neigung eines Kindes zu Krämpfen im Hause vorräthig zu halten ist. Dasselbe Mittel ist auch sofort zu reichen in jenen Fällen von Krämpfen mit Bewußtlosigkeit, in denen eine Pause der Krämpfe und der Bewußtlosigkeit eintritt; es verhütet am besten die Wiederkehr der Krämpfe. Während der Bewußtlosigkeit kann kein inneres Mittel gegeben werden, da das Kind nicht schluckt und ein Einfüllen der Arznei in den Mund durch Hineindringen in die Luftröhre leicht Erstickung zur Folge haben kann. Sind die Krämpfe überstanden, so stumpfe man durch tägliche Soolbäder die krankhaft gesteigerte Reflexerregbarkeit ab; die Berührung der Haut mit der Seele reizt zunächst die in der Haut verlaufenden Endigungen der Empfindungsnerven und dann tritt eine Abstumpfung, eine größere Widerstandsfähigkeit gegen Reizungen der Nerven überhaupt im speciellen der Zahnnerven ein.

4. Brusterscheinungen. Dieselben bestehen meist in einem Katarrh der Luftröhren und ist häufiges Husten vorhanden. So lange sich die Kinder dabei wohl fühlen, keine vermehrten Athemzüge zeigen, das Saugen an der Brust ungestört vor sich geht und Fieber fehlt, hat der Zustand nichts zu bedeuten. Sobald sich jedoch größere Schleimmassen in den Luftwegen anhäufen oder wohl gar der Katarrh sich von den größeren Luftröhren auf die kleineren und die Lungenzellen fortgepflanzt hat (katarrhalische Lungenentzündung), bietet der Zustand Gefahr. Die Schleimmassen verhindern, daß genügend Luft in die Lungen tritt und infolge der verhinderten Sauerstoffzufuhr zu dem in den Lungen kreisenden Blute entwickeln sich immer mehr die Erscheinungen der Kohlensäurevergiftung. Das Kind athmet jetzt sehr beschleunigt, es rasselt in der Brust, die Nasenflügel dehnen sich auffallend weit bei jeder Einathmung (Nasenflügelathmen) aus, das Saugen an der Brust ist unmöglich und läßt das Kind trotz seines Hungers und Durstes die Warze sofort wieder los, es ist mehr oder weniger Fieber vorhanden. Während bei dem oben als bedeutungslos bezeichneten Zustande die Kinder ruhig weiter gebadet und bei warmem Wetter an die Luft getragen werden können, ist es bei dem letztbeschriebenen Zustande hohe Zeit, einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Denn es handelt sich jetzt darum, die Luftwege durch ein Brechmittel von den Schleimmassen zu befreien und durch Einwicklungen der Brust in Laken, die mit warmem Wasser befeuchtet sind und von Guttaperchapapier zur Verhütung der Verdunstung umhüllt werden, der katarrhalischen Entzündung entgegen zu wirken. Auch kalte Umschläge auf die entzündete Brststelle können passen und ist die Entscheidung darüber dem Arzte zu überlassen. Wir wollen hier nicht unterlassen, die vielfach unter ängstlichen Müttern verbreitete Furcht vor Brechmitteln bei Säuglingen zu erwähnen. Diese Furcht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18821119066/fragment/page=0002